

BERLINER CHORSPIEGEL CHOБЗPIEГEГ



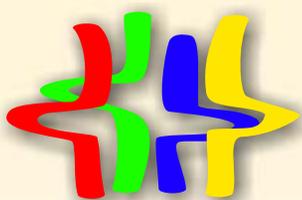
Heft 166 / September 2012
Chorverband Berlin e. V.

»Klasse! Wir singen«
Der Domkantor Tobias
Brommann bringt 40 000
Berliner zum Singen

Ende gut – alles gut
Die letzten Sonntagskonzerte
der Saison

Impressionen von der
Verleihung der Geschwister-
Mendelssohn-Medaille 2012

Berichte



Projekte September bis Dezember 2012

Circle-Songs – Singen ohne Noten (Koop. mit LMA), Sa und So, 08. und 09.09.2012

Singen – Ausprobieren – Entdecken, Improvisieren und vieles mehr...

Leitung: Michael Betzner-Brandt, Berlin

Landesmusikakademie (FEZ / Wuhlheide), Sa 10:00 bis 17:00 / So 10:00 bis 17:00 Uhr

Gebühr: 49,- Euro, Anmeldung über Musikakademie Berlin

Offener Jugendchor-Workshop, Fr bis So, 14. bis 16.09.2012

für Jugendliche (und Chorleiter) aus Berliner Chören, insbesondere Schulchören
(Freizeit- und Gästehaus am Wald in Neuendorf bei Oranienburg)

»Chor im Film« – vokale Filmmusik, Dozenten: Vera Zweiniger und Jan Olberg
Einstudierungen des Workshops werden im ersten Teil der »The Queen Symphony«
am 30.10.2012 aufgeführt.

Gebühr: 15,- Euro

Das Singende Rathaus – Chorakademie vor Ort – Pankow, Mitte, Mi, 19.09. / Fr, 16.11. 2012

»Singen für alle ab 50« – Anregungen zum eigenen Musizieren und Singen (Koop. mit LMA)
ca. 11:00 bis 15:00 Uhr

Gebühr: 5,- Euro (Bezahlung vor Ort)

35. Chorleiterseminar Berlin (Koop. mit CBO, Händelschule, LMA) Mo bis Fr, 08. bis 12.10. 2012

Seminar für Chorleiter, Chorassistenten, Musikpädagogen
vormittags Singwoche für StudiochorsängerInnen und InstrumentalistInnen; Werkstattkonzert
Gebühr: 120,- € (100,- € für Mitgl. CVB, CBO), ermäßigt 60,- / 50,- €; StudienteilnehmerInnen frei

»The Queen Symphony« mit dem LandesPolizeiOrchester Brandenburg, Di, 30.10. 2012

Jugendchorprojekt auf Einladung des LPO (Proben 2 Wochen im Vorfeld)
Berliner Philharmonie, GS

Singen auf dem Weihnachtsmarkt vor dem Schloss Charlottenburg, 26.11. bis 26.12. 2012

täglich ein Chor mit 2 Auftritten (18:00 / 19:00 Uhr) à 30 Min. mit weihnachtlicher Chormusik

Inhalt

Das Thema

»Klasse! Wir singen«
Der Domkantor Tobias Brommann
bringt 40 000 Berliner zum Singen 4

Bericht

Frankfurt ganz Chor – und die
Hauptstadt mittendrin
Die Chöre des Berliner Chorverbandes
beim Deutschen Chorfest 5

Rezension

Bach swingend, Schütz räumlich,
Bruckner durchdacht
Sonntagskonzerte im Jubiläumsjahr 6
Ende gut – alles gut
Das letzte Sonntagskonzert der Saison 7

In eigener Sache

Auch das 35. ist wieder eine Premiere!
Das jährliche Berliner Chorleiterseminar 9
Impressionen von der Verleihung der
Geschwister-Mendelssohn-Medaille 2012 10

Berliner Musikgeschichte

Clara Schumann
Biographische Notizen zur bedeutendsten
Pianistin des 19. Jahrhunderts 12

Mitteilungen, Impressum 14

Personalia

Ein guter Jahrgang... (Teil I)
In diesem Jahr feiern drei deutsche
Chorkomponisten ihren 70. Geburtstag 15

Titelbild: Fête de la Musique 2012
Foto: Thomas Bender
Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 31.10.2012

Editorial



Liebe Chorfreundinnen
und Chorfreunde,

in seinem Grußwort zur
Verleihung der Geschwister-
Mendelssohn-Medaille
2012 ging Klaus Wowereit,
Regierender Bürgermeister
von Berlin, auf die musikalische
Förderung der jungen
Generation ein und unter-
strich dabei die Rolle des

Chorverbandes Berlin. Er schrieb unter anderem:
»Frühe musikalische Bildung ist ein wertvoller Beitrag
zur Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und
Jugendlichen und bereitet den Boden für dauerhafte
Freude an der Musik.«

Die Worte des Regierenden Bürgermeisters bestärken
uns in dem Bemühen, ideenreich und effektiv für eine
umfassende musikalische Erziehung und Bildung der
jungen Generation zu arbeiten. Singende, musizierende
Kinder von heute sind die Konzertbesucher von
morgen. Und es ist längst wissenschaftlich bewiesen,
dass regelmäßiger Musikunterricht die Bereitschaft
fördert, besser zu lernen. Der Deutsche Chorverband
entwickelte im Jahre 2000 das Projekt »FELIX«. Er ist
eine Art Qualitätssiegel für Kindergärten, die sich in
besonderem Maße im musikalischen Bereich betätigen,
in denen aber vor allem mit den Kindern gesungen wird.
Der FELIX wird durch die CARUSOS abgelöst. Unser
Chorverband Berlin wirkte und wirkt bei diesem
Projekt entsprechend seinen Möglichkeiten mit.

Im Mai fanden im Berliner Velodrom fünf Großver-
anstaltungen mit insgesamt 17 000 jungen Sängerinnen
und Sängern aus 212 Berliner Schulen statt. Kein
Geringerer als der Berliner Domkantor Tobias
Brommann leitete das Ganze. Dabei ging es weniger
um musikalische Vollkommenheit als vielmehr um den
gemeinsamen Spaß am Singen. Der Chorverband Berlin
unterstützt solche Initiativen und wird sich künftig
an ähnlichen Vorhaben beteiligen. Das Motto heißt
»Klasse! Wir singen«. Ein schönes Motto!

Ihr Horst Fliegel



4



6



10



15

»Klasse! Wir singen«

Der Domkantor Tobias Brommann bringt 40 000 Berliner zum Singen

Auch bei den ach so coolen Berliner Kindern funktionierte das, was in niedersächsischen Schulen entwickelt wurde: Im vergangenen Herbst hatten ganze Schulklassen beworben, im März und April jeden Tag im Unterricht eines der angesagten Lieder gesungen und sind dann zu einem der fünf Abschlusskonzerte ins Velodrom gekommen. Die 17 500 Klassenkinder und ihre Begleiter waren begeistert. Tobias Brommann hatte auf seiner ersten Stelle als Kirchenmusiker nach dem Vorbild der ganzheitlichen Musikerziehung die Saseler Singschule gegründet. Wie das dann bei »Klasse! Wir singen« umgesetzt wurde, erklärt er im Gespräch mit Hanni Bode.

Wir lernen ja nicht nur mit dem Kopf – wir lernen am besten, wenn wir möglichst viele Sinne mit einbeziehen. Natürlich müssen die Kinder hören, wenn jemand etwas vorsingt. Sie müssen sehen, weil wir immer mit Bewegungen arbeiten, und das dritte ist, die Kinder machen diese Bewegungen selber mit, das heißt, der Tastsinn – Stellsinn wird auch mit angesprochen. Dadurch verbreitern wir die Möglichkeit zu lernen. Das heißt auch, ich fange mit kleinen Kindern nicht an »Ich sing vor, ihr singt nach«, sondern ich erzähle erst mal eine Geschichte, und wir machen Rollenspiele, so dass viele Eindrücke zusammenkommen, die dann ins Singen münden.



An die Stimmphysiologie denken Sie dabei nicht in erster Linie?

Wenn man sich beim Singen auf die Stimme konzentriert, macht man meist etwas falsch. Wenn man mit Laien arbeitet, verwendet man Bilder, man versucht, die Atmung nach unten zu bringen, oder die Schädeldecke von innen zu kitzeln, also die Aufmerksamkeit von der Stimme wegzulenken, damit man weniger falsch machen kann. Das funktioniert auch bei Erwachsenen.

Für das Anliegen »Klasse! Wir singen« musste man Sie nicht lange überreden – obwohl da abzusehen war, dass dabei ein perfekter Chorklang gar nicht entstehen kann.

Der schöne Chorklang war nicht das erste Ziel, denn: Einen Staats- und Domchor würde es nicht geben, wenn die Kinder nicht einfach mal frei singen würden. Es gäbe keine Bundesliga, wenn die Kinder nicht auf dem Hinterhof ohne Aufsicht mit einer Dose kicken würden. Die Begeisterung, die da entsteht, ist die Grundlage für die Fußballvereine, und für uns ist das genauso. Wir haben mit »Klasse! Wir singen« eine ganz große Masse erreicht, Kinder und auch Familien.

Wie haben Sie das geschafft?

Wir haben Schulklassen angesprochen – die konnten sich anmelden, dann bekamen sie ein Paket mit Liederheften, einer CD für jedes Kind, T-Shirt, damit's auch ordentlich aussieht, und eine DVD speziell für fachfremde Lehrer, auf der gut beschrieben ist, wie man auch ohne besondere Vorbildung mit Kindern singen kann. Die Bedingung war, dass sie sechs Wochen vor diesen Liederfesten im Unterricht jeden Tag wenigstens eines der Lieder singen. Das gipfelte dann in diesem großen Event im Velodrom. Wenn 4000 Kinder singen, und dann noch 5000 Besucher dazu, und man singt gemeinsam – das ist ein so grandioses Gefühl, gar nicht zu beschreiben. Dadurch wird das Singen zusätzlich emotional positiv aufgeladen.

Wie kommt es, dass das Singen bei uns diese Art Nachhilfe braucht?

Wir haben in Deutschland da eine verhängnisvolle Entwicklung. Das beginnt mit der Abkehr von der Tonalität. Als Gegenreaktion entstand zwischen den Weltkriegen die Singebewegung um Fritz Jöde und andere; das waren gute Ansätze, die aber dann sofort vereinnahmt wurden. Die Weltkriege, in denen das Singen missbraucht wurde, das verordnete Singen in der DDR, auf der anderen Seite die 68er-Generation mit ihrem verzweifelten Versuch, sich von diesen Autoritäten und allem zu lösen, was da vom zweiten Weltkrieg noch übriggeblieben war – für viele ist Singen verbunden mit »Ich trag 'ne Uniform, und dann muss ich eben«, und dann tun sie es nicht freiwillig. Dabei haben wir heute einen extrem leichten Zugang zur Musik – noch nie wurde so viel Musik gehört, aber noch nie so wenig Musik selbst gemacht wie heute. Das Singen wird den Kindern von der Gesellschaft aberzogen – sie finden es dann uncool und geben es auf.

Nun müssen ja manche Chöre inzwischen Zugangsbeschränkungen aussprechen, Beginnt der allgemeine Trend zur Zurückhaltung sich ganz langsam umzukehren?

Das kann ich bestätigen, allerdings passiert das nicht im Selbstlauf: Initiativen wie der FELIX im Kindergarten oder JEKISS – Jedem Kind seine Stimme – haben da schon viel erreicht und erfreulicherweise konkurrieren die auch nicht, sondern wirken jede auf ihre spezielle Weise.

Wenn wir 2015 mit »Klasse! Wir singen« wieder hier in Berlin sind, hoffen wir, dann auch im Vorfeld noch mehr Informationen streuen zu können – für die Werbung ist Berlin mit seinen täglichen 1800 Veranstaltungen bekanntermaßen ein schwieriges Pflaster. Aber wenn Sie davon erfahren, sollten Sie sich das Ereignis nicht entgehen lassen.

Frankfurt ganz Chor – und die Hauptstadt mittendrin Die Chöre des Berliner Chorverbandes beim Deutschen Chorfest

Lag es an der Werbung, an Zeit und Ort – oder schlichtweg daran, dass das Chorwesen einen erfreulichen Aufschwung verzeichnet? Die Zahl der Teilnehmer hat sich jedenfalls im Verhältnis zum vorigen Chorfest mehr als verdoppelt. Waren in Bremen 2008 etwa 200 Sängergemeinschaften beteiligt, hatten sich in diesem Jahr fast 500 für Frankfurt am Main angemeldet.

Aus dem Berliner Chorverband sind genau sieben Ensembles dabei gewesen. Ob das üppig oder wenig und gar repräsentativ ist und was solche Quantität aussagen könnte, sei hier dahingestellt. Für die Betroffenen war es ein wirklicher Höhepunkt, und jede Truppe hatte ihre eigenen Beweggründe, das Ereignis wahrzunehmen – Motive so vielgestaltig wie die jeweiligen Ambitionen, so mannigfaltig wie die Angebote des Veranstaltungsmarathons. Bei der Einschreibung standen mehrere Formen zur Auswahl: Neben Leistungsvergleich und Chorfestbühne, Mitsingkonzerten und Verbandspräsentationen konnte man sich für die Mitgestaltung eines Gottesdienstes oder das Singen in sozialen Einrichtungen bewerben. Das Besondere des Wettbewerbs lag darin, dass er, anders als der vom Deutschen Musikrat ebenfalls alle vier Jahre ausgerufene Wettstreit, der zuletzt 2010 in Dortmund stattfand, die Möglichkeit gestaffelter Anspruchsniveaus zuließ. Nach Einreichung ihrer Beitragszusammenstellung und eines Tonbeispiels wurden die Gruppen im Vorfeld zwei verschiedenen Leistungsstufen zugeordnet. In der Abteilung B gab es eine mildere Bewertung als in A. Denn im Vordergrund stand die freundschaftliche Begegnung und die Aufgeschlossenheit für unterschiedliche Ansprüche. Charakteristisch war zudem die Einteilung nach Genres, also nicht nach Chorgattungen. So konnte man sich nach individuellen Vorlieben auf ein Programm aus einer bestimmten Epoche konzentrieren – und traf nicht unbedingt auf die direkte Konkurrenz: Mädchen- und Männerchöre, große und Kammerchöre traten gemeinsam in einer Klasse an. Offenheit herrschte ebenfalls bei der Repertoireauswahl. Es gab keine Pflichtstücke, keine Kompositionslisten, dafür eine breite stilistische Toleranz.

Ausdrücklich ermuntert wurden die Kandidaten überdies zu Volksliedneubearbeitungen, für die eine besondere Auszeichnung ausgeschrieben war.

Der **Gemischte Chor Ernst Moritz Arndt** unter der Leitung von **Heiko Jerke** stellte sich der professionellen Jury in der »Romantik B« und ließ auch die Chance, ein taufisches Arrangement einer alten Weise zu interpretieren, nicht ungenutzt. Konzentriert und homogen musizierten die Hauptstädter und wurden prompt mit einem zweiten Preis belohnt. Das **consortium vocale berlin** unter **Matthias Stoffels**, das wegen seines Könnens gleich für zwei Konzerte in der Best-of-Chorfest-Nacht der Chöre ausersehen war, ließ sich sogar in zwei Fächern messen, in der »Moderne A« und in der Kategorie »Alte Musik/Klassik A«. Die Qualitätsdichte war allerdings so hoch, dass in beiden Fällen »nur« ein fünfter Platz erreicht wurde.

Michael Betzner-Brandt, der diverse Offenes-Singensessions und »Ich-kann-nicht-singen«-Events anleitete, war nicht nur mit seinem Seniorenrockchor High Fossility angereist, sondern hatte auch den Popchor von der Universität der Künste, die **Fabulous Fridays**, mitgebracht, die beim »Größten Beatles-Chor Deutschlands« und in der Nacht der Chöre mitwirkten und mit insgesamt sieben Auftritten wohl zu den umtriebigen Aktivisten gehörten.

Auch der **Ernst-Busch-Chor Berlin** unter **Kurt Hartke**, der **Konzertchor Berliner Pädagogen** unter **Thomas Lange**, der **Berliner Siedlerchor Altglienicke** unter **Gabriele Tschache** sowie der **Berliner Mozartchor** unter **Sabine Fenske** waren nach Frankfurt gekommen. Neben den üblichen zwanzigminütigen Darbietungen vor Laufpublikum auf diversen Podien im Zentrum engagierten sich diese vier Chöre zusätzlich beim »Sozialen Singen«: Der Deutsche Chorverband hatte wieder Auftritte in Krankenhäusern, Kliniken, Pflegeheimen und Feierabendresidenzen initiiert. Gerade diese Momente abseits des Massentreibens waren für die Sänger ein besonders emotionales Erlebnis.

Kati Faude

Bach swingend, Schütz räumlich, Bruckner durchdacht Sonntagskonzerte im Jubiläumsjahr

Um es vorweg zu sagen: das Sonntagskonzert am 3. Juni 2012 war herausragend, wobei die Reihe im Jubiläumsjahr insgesamt einen erfreulich hohen Standard aufweist. Ein Auswahlverfahren, geübte Stimmförderung und fundiert ausgebildete und erfahrene Leiter garantieren das hohe Niveau.

In der konzeptionellen Vorgabe des CVB heißt es: »Die Sonntagskonzerte sind innerhalb der Gesamtaktivitäten des CVB für solche Chöre vorgesehen, die anspruchsvolle Chorliteratur in künstlerisch sehr hoher Qualität interpretieren. Damit entsprechen sie dem Rang, den der Kammermusiksaal der Philharmonie als Veranstaltungsort im Berliner Konzertleben inne hat.« Exemplarisch erfüllten die drei Chöre diesen Anspruch.

Es sangen die **vocal-concertisten** (Leitung **Kristian Commichau**), der **neue chor berlin** (Leitung: **Maïke Bühle**) und das **ensemlerlino vocale** (Leitung: **Matthias Stoffels**), Chöre, die bei ihren Auftritten weit über den üblichen Chorrahmen hinausgehen und prägend wirken.



vocal-concertisten

Mit dem Eingangsstück von Clemens non Papa ließen die »vocal-concertisten« das Publikum buchstäblich verstummen. Hier das ruhige Fließen der Stimmen, dann bei Johann Sebastian Bach das durchsichtige Musizieren seiner bewegten Tonsprache. Spontane Beifall fanden die swingenden Bach-Bearbeitungen, unterstützt von einer Rhythmusgruppe. Selbst kleinste Notenwerte waren gut vernehmbar. Kompliment dem Chor und der Solistin Julia Meinecke. Bei diesem perfekten Umgang mit der Alten Musik konnte es nicht verwundern, dass auch »Cloudburst« von Eric Whitacre (*1970) überzeugte: eine Herausforderung an Intonation, Stimmbeherrschung und Tonsicherheit. Begeisterte Zustimmung, auch beim Gespräch in der Pause.

Mit einer vierhörigen Motette von Heinrich Schütz wurde der 2. Teil eröffnet. Der »neue chor berlin« und das »ensemlerlino vocale« sorgten – im Saal entsprechend räumlich verteilt – für einen effektvollen stereophonen Klang. Matthias Stoffels koordinierte die vier Gruppen vom Podium aus. Ein gelungener Auftakt mit großer Anforderung für die Choristen – allerdings mit stimmlichen Schärfen in extrem hoher Lage.



neue chor berlin

Der »neue chor berlin« bot ein Programm mit zeitgenössischer Musik, beginnend mit Eric Whitacres »Leonardo Dreams of His Flying Machine«, eine klangsinnliche Tonsprache von dem populären Amerikaner, dessen Notenmaterial jetzt auch bei uns zugänglich ist. Reizvoll die Gegenüberstellung von Johann Friedrich Reichardts »Wenn ich ein Vöglein wär« mit der modernen Bearbeitung von Helmut Barbe. Auch das folgende »Arioso« von Wendelin Bitzan und »Die erste Elegie« von Einjuhani Rautavaara bestätigten das kultivierte sängerische Niveau des Chores unter dem resoluten Dirigat von Maïke Bühle.



ensemlerlino vocale

Matthias Stoffels und sein »ensemlerlino vocale« beschlossen das Konzert mit fünf Psalmvertonungen von Anton Bruckner, allesamt in der Anlage durchdacht und ebenso klar vom Chor umgesetzt. Bruckners Chormusik lebt von der Dynamik. Als Organist zieht der Romantiker sozusagen alle Register. Bewundernswert, wie das

zahlenmässig eher kleine Ensemble dieser expressiven Musiksprache gerecht wurde. Ein größerer Chor hat naturgemäß mehr Reserven, ohne an die stimmlichen Grenzen zu kommen. Und ein sakraler Raum verstärkt noch die Mystik Bruckners. Die große Konzentriertheit in der Darbietung spiegelte sich im herzlichen Beifall wider.

Dieser gilt uneingeschränkt allen drei Chören, die zum Abschluss Rheinbergers »Abendlied« sangen. Ein wunderschöner homogener Chorklang, der die Besucher des Konzerts verzaubert entließ.

Die Konzertreihe zeigt das Ergebnis geduldiger Arbeit: Dass selbst Laienchöre, entsprechend gefordert, im professionellen Musikbetrieb durchaus bestehen können. So verstehe ich die anerkennende Besprechung dieses Konzerts im »Tagesspiegel«. Danke den Chören sowie den Verantwortlichen im CVB und seinen vielen Helfern. Und Glückwunsch!

Michael Uhl

Ende gut – alles gut

Das letzte Sonntagskonzert der diesjährigen Saison

Obwohl am 10. Juni die Stadt auf Grund zahlreicher Straßensperrungen dicht und die Philharmonie demzufolge nur schwer erreichbar war, hatten es dennoch einige Hundert Musikfreunde geschafft, ein sehr interessantes, vielseitiges Chorprogramm zu erleben.

Den Anfang machte der **Hanns-Eisler-Chor** unter Leitung von **Christina Hoffmann-Möller** und **Susanne Jüdes**. Der Name ist Programm: Hanns Eisler (1898–1962), österreichischer Komponist von Weltruf,



Hanns-Eisler-Chor

Schüler Arnold Schönbergs, bedeutender Musiktheoretiker, Kommunist und engster Weggefährte des Dramatikers und Lyrikers Bertolt Brecht, dominierte zwar das Programm, wurde aber mit Songs aus der Feder des Mitbegründers der Beatles, John Lennon (1940–80), konfrontiert. Und wenn man die Werke beider scheinbar so gegensätzlichen Künstler aufmerksam hörte, zeigten

sich viele Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen. Sie betreffen die musikalischen Wurzeln, die Diktion, Melodik und Harmonik, vor allem aber politische Haltungen und das Bestreben, möglichst viele Menschen zu erreichen. Ein Buch des Musikwissenschaftlers Thomas Freitag über frei erfundene Gespräche zwischen Eisler und Lennon Anfang der sechziger Jahre war der Anlass, dieses anspruchsvolle Programm zu gestalten. Es war eine großartige Idee, aus dem fiktiven Dialog eine Dramaturgie zu entwickeln, die voll aufging. Christina Hoffmann-Möller und Susanne Jüdes lasen ausgewählte Textstellen aus dem Buch und gaben damit dem Programm einen zusätzlichen Akzent. Die beiden Chorleiterinnen sind Gründungsmitglieder des Hanns-Eisler-Chores, der seit 1973 besteht. Sie haben den Chor geformt, ihm seine charakteristische Stimme gegeben. Alle Programmteile wirkten sorgfältig studiert und kamen beim Publikum sehr gut an. Es fällt schwer, einzelne Titel hervorzuheben, denn wenn wir uns besonders für Eislers Woodbury-Liederbüchlein oder Lennon/McCartneys Strawberry Fields Forever bedanken, so wäre das ungerecht gegenüber allen anderen Stücken. Bei der gewählten Thematik kam es nicht allein darauf an, nur schön zu singen, sondern hier wurde etwas mitgeteilt, das die Köpfe und Herzen gleichermaßen anspricht. Dabei ist deutliche Aussprache eben so gefragt wie das Bemühen, jeden einzelnen Zuhörer im Saal persönlich anzusprechen. Fazit: Ein sehr schönes, anspruchsvolles Programm, das dankenswerterweise dazu beitrug, den immer noch zu wenig aufgeführten Hanns Eisler bekannt zu machen.

Den zweiten Teil bestreift der renommierte **Chor der Humboldt-Universität zu Berlin** unter Leitung von **Carsten Schultze**. Im Jahre 1975 hatte der damalige Universitätsmusikdirektor Prof. Peter Vagts den Chor gegründet und nach 33 erfolgreichen Jahren 2008 seinem Nachfolger übergeben. Das Repertoire reicht vom 16. bis zum 21. Jahrhundert. Zahlreiche Uraufführungen, u. a. von Lothar Voigtländer, Gunther Erdmann, Hermann Josef Nellessen und Sylke Zimpel gingen auf enge persönliche Kontakte zu den Komponisten zurück und unterstreichen das Bemühen des Chores und seiner Leitung um das zeitgenössische Schaffen. Aber auch originelle Bearbeitungen deutscher und internationaler Volkslieder sowie Gospels und Spirituals bereichern das Programm. Mit dem Berliner Sinfonieorchester, der Philharmonie Neubrandenburg und dem Sinfonieorchester der Humboldt-Universität wurden chorsinfonische Werke aufgeführt, und zahlreiche Konzertreisen führten den Chor in viele europäische Länder. Ein herausragender Erfolg war im Jahre 2010 die Teilnahme am Zimriya-Festival in Jerusalem. Bemerkenswert ist der homogene Chorklang, der gelegentlich an eine Orgel erinnert. Der Musiklehrer, Chorleiter und Stimmbildner Carsten Schultze, seit vielen Jahren zweiter Chorleiter und Assistent bei Peter Vagts, hat es verstanden, als neuer Künstlerischer Leiter einen nahtlosen Übergang zu schaffen. Er hat am 10. Juni ein Programm geboten, bei dem sein Chor alle Facetten seines Könnens zeigen konnte. Zudem war es eine geschickte Mischung von Nationalem und Internationalem, Altem und Neuem, Schwerem und Leichtem. Musik aus dem europäischen Norden war mit Werken von Knut Nystedt (*1915), Veljo Tormis (*1930) und Jaakko Mäntyjärvi (*1963) gut vertreten. Die Bearbeitung des estnischen Volkslieds Jannilaul ist eine Meisterleistung von Veljo Tormis und wurde vom Chor der Humboldt-Universität zu Berlin in bester Qualität geboten. Und das schwäbische Volkslied »Als wir jüngst in Regensburg waren« wurde zu einem furiosen Schlusspunkt, glänzend gesetzt von Rolf Lukowsky. Hervorheben sollte man auch, dass Carsten Schultze seine Dirigierbewegungen sehr ökonomisch einsetzt und das Ganze gut aussieht. Fazit: Die überzeugende Leistung eines künstlerisch hoch entwickelten gemischten Chores.

Nach der Pause folgte das Programm der **Studiosi Cantandi Berlin** unter Leitung von **Norbert Ochmann**. Der Chor besteht seit 1991 und zählt rund 120 junge Erwachsene unterschiedlichster Berufsgruppen

und Lebensentwürfe. Allen gemeinsam ist das Bestreben, Ost und West zu verbinden. Im Mittelpunkt des Repertoires steht sakrale Musik verschiedener Stile und Ausdrucksformen. Die Skala reicht von großen Oratorien der Weltliteratur bis hin zu Raritäten der a-cappella-Musik. Im Konzert am 10. Juni erklang die 1978 komponierte und 1981 uraufgeführte Gospel Mass des Amerikaners Robert Ray (*1946). Die sechsteilige Messe ist inzwischen weltweit bekannt und stellt ein Meisterwerk farbiger Musikkultur der USA dar. Es ist eine



Chor der Humboldt-Universität zu Berlin

großartige Leistung von Norbert Ochmann, dem gesamten Chor die Stilistik der Schwarzen in den Südstaaten zu vermitteln. Das war schon ein erster wichtiger Schritt zu einer authentischen Interpretation. Ein zweiter war die überzeugende Leistung der Begleitmusiker. Klavier, Keyboard, Bassgitarre und Drums waren bestens besetzt und gaben dem Ganzen das nötige Fundament. Selten hört man einen so optimal marschierenden Rhythmus, wie ihn die vier Musiker lieferten, geleitet vom Klavier aus von Norbert Ochmann. Ein dritter Schritt zum Erfolg des Programms waren die beiden Gesangssolisten Vivien Cutiño Azahares und Robert Matt, der auch am Keyboard stand. Sie gaben der Messe einen besonderen Glanz und sangen nicht nur ihren Part, sondern sie tanzten ihn. Viele Fans der Studiosi Cantandi Berlin feuerten das Publikum an und rissen den ganzen Saal zu langem Beifall hin. Fazit: Alle Genres haben einen Platz in den Sonntagskonzerten. Ein sehr schöner Abschluss des letzten Konzertes in dieser Saison. Ende gut – alles gut.

Horst Fliegel

Auch das 35. ist wieder eine Premiere!

Das jährliche Berliner Chorleiterseminar – wieder mit einigen Neuerungen...

»Wat is en Chorleiterseminar? Da stelle mer uns ganz dumm. Und da sage mer so: En Chorleiterseminar, dat is ne große runde Sache, da komm Leute hin, die trällern und mit n Händn wedeln, und noch so ne Art Pauker. Und wat dabei rauskommt – nun, dat kommt später...« Tja, wie kann man etwas schildern, das sich einer Beschreibung eigentlich entzieht? Die jährliche Berliner Fortbildung für Chorleiter gehört zu den Dingen, die sich theoretisch kaum erklären lassen. Man muss das Ganze schon ausprobieren, miterleben, praktizieren, um es wirklich zu erfassen. Es findet in einer Schule statt, allerdings in den Ferien. Es richtet sich an Profis, aber gleichermaßen an Laien. Es fördert ausgebildete Chordirigenten, bringt jedoch ebenso diejenigen weiter, die das erst werden wollen. Es ist für Chorleiter gedacht, doch ohne Chorsänger nicht denkbar. Es wird von den Dozenten und Organisatoren gestaltet, dennoch erst wirklich Gestalt durch die Teilnehmer. Es ist Didaktik und Experiment, Arbeit und Spaß. Man lernt nicht nur dazu, sondern auch fremde Menschen und frisches Repertoire, andere Herangehensweisen und ungeahnte Fähigkeiten kennen. Es ist dies alles – und noch viel mehr.

Vom 8. bis 12. Oktober wird es das nunmehr 35. Berliner Chorleiterseminar geben. Älter ist lediglich das Sächsische Chorleiterseminar, das bereits ins 37. Jahr geht. Von Anfang an wirkt bei beiden Veranstaltungen Peter Vagts als Mentor. Der ehemalige Hochschullehrer gründete einst den Chor der Humboldt-Universität zu Berlin und leitete ihn jahrzehntelang, er prägte Generationen von Musikpädagogen und Chorbegeisterten und wurde jüngst für seine Verdienste mit der Geschwister-Mendelssohn-Medaille geehrt. Auch in diesem Jahr betreut er den Workshop »Gemischter Chor«, der sich an aktive Dirigenten wendet und Probenmethodik und Interpretation vertieft. Daneben gibt es die »Kinderchor«-Abteilung mit Carsten Schultze, das chorsinfonische geistliche Musizieren im »Chor- und Instrumentalensemble« mit Johannes Raudszus, die »JazzPopGrooves« mit Wolfgang Thierfeldt sowie die »Grundlagen der Chorleitung« für Einsteiger und Fortgeschrittene, die – je nach Thema – teils zusammen, teils getrennt in den beiden Leistungsstufen – durch Vera Zweiniger und Achim Peters ver-

mittelt werden. Bei den zwei letztgenannten Lehrgängen gibt es erfahrungsgemäß den meisten Andrang. Im ersten Fall liegt es vermutlich am mitreißenden Genre. Was den Anfängerkurs angeht, gibt es die unterschiedlichsten Motive: Da sind Chorassistenten und Musiklehrer, die zunehmend in die Rolle gedrängt werden, eigenverantwortlich Proben und Ensembles zu leiten, da sind ehrgeizige Studenten mit dem Drang nach mehr Übung, neugierige Abiturienten, die einfach nur hineinschnuppern wollen, oder interessierte Senioren, die ihr Durch-

setzungsvermögen trainieren möchten. Etliche Absolventen sind längst zu Wiederholungstätern geworden. Für die, die den Sprung in die nächsthöhere Klasse zu Professor Vagts trotzdem noch scheuen, hat der Chorverband Berlin mit seinen Partnern, der Landesakademie Berlin und dem Chorverband der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, eine neue, sozusagen mittlere Kategorie eingeführt: »Die Leichte Chorliteratur«. Christiane Rosiny arbeitet mit Kandidaten, die gewisse Voraussetzungen und Erfahrungen mitbringen, an dreistimmiger Literatur. Ein Novum in dieser Saison ist ebenfalls der Austragungsort: Gastgeber ist diesmal die Musikschule Kreuzberg im Haus Bethanien. Dadurch konnte auch eine überaus attraktive Konzertstätte, die



V. Zweiniger (2.v.l.) und A. Peters (3.v.l.)

St. Thomas-Kirche am Mariannenplatz, für die Abschlusspräsentation gewonnen werden.

Noch läuft die Anmeldefrist für diese ereignisreiche Woche – entweder zur dirigentischen Fortbildung gegen eine Gebühr oder kostenlos für Sänger in einem der vier Studiochöre, die als »Anschauungsobjekt« fungieren. Für alle gilt: Jeder kann in den Genuss professioneller Stimmbildung kommen, die von den drei Fachfrauen Blazey, Muschka und Stoll chorisches und individuell angeboten wird. Natürlich gibt es keine »Feuerzangenbowle«, aber es lohnt sich, das Prozedere zu testen und sozusagen mal »einen winzigen Schlock« zu nehmen. »Es ist ein Teufelszeug, kann ich Ihnen sagen! Geht scheußlich aufs Gemüt. Und macht einen herrlichen Kater«, der sich nachhaltig auf die weitere Chortätigkeit auswirkt. Und manche werden sogar danach süchtig...

Kati Faude

Impressionen von der Verleihung der Geschwister-Mendelssohn-Medaille 2012



Petra Merkel und Christian Finke



Petra Merkel und Prof. Peter Vagts



Etta Hilsberg und Michael Uhl



Clara-Schumann-Jugendchor und Ute Franzke



Petra Merkel und Chordirektor Hans-Hermann Rehberg



Laudator Dr. Dietmar Hiller



Carsten Albrecht, Vorsitzender der Jury



Laudator Prof. Dr. Gunter Kennel



Laudator Dr. Christian Bährens



Petra Merkel mit Preisträgern, Laudatoren und Organisatoren

Aufruf zur Geschwister-Mendelssohn-Medaille 2013

Im Mai 2013 wird die Geschwister-Mendelssohn-Medaille des Chorverbandes Berlin zum vierten Mal verliehen.

Wieder werden Persönlichkeiten geehrt, die sich um das Berliner Chorleben herausragende Verdienste erworben haben. Erstmals wird ab September 2012 auf der Website des Chorverbandes Berlin ein Formular angeboten, das allen, die einen Vorschlag zur Auszeichnung einreichen möchten, eine Hilfestellung gibt.

Also einfach herunterladen, ausfüllen und per Post oder E-Mail an die Geschäftsstelle schicken. Wieder wird eine Jury darüber entscheiden, wer im kommenden Jahr die Auszeichnung erhalten soll. Wir sind sehr froh darüber, dass sich die ausgezeichnete Zusammenarbeit mit der Mendelssohn-Gesellschaft e.V. zu einer schönen Tradition entwickelt hat. Auch die Festveranstaltung des Jahres 2013 wird wieder in der Mendelssohn-Remise in der Jägerstraße stattfinden und dem Gedenken an Felix Mendelssohn Bartholdy und seine Schwester Fanny Hensel gewidmet sein. Laudatoren werden Leben und Werk der Ausgezeichneten würdigen, und Petra Merkel, die Präsidentin des Chorverbandes Berlin, wird im Namen des Präsidiums und des Musikausschusses die Medaillen und Urkunden überreichen.

Alle Freunde der Chormusik sind hiermit aufgefordert, schriftliche Auszeichnungsvorschläge an die Geschäftsstelle des Chorverbandes Berlin e.V., Eichendorffstr. 18, 10115 Berlin, Tel. 282 2129, Fax 283 2312, Mail bue-ro@chorverband-berlin.de, einzureichen. Einsendeschluss ist Donnerstag, der 28. Februar 2013.

Es gilt das Datum des Poststempels.

Clara Schumann

Biographische Notizen zur bedeutendsten Pianistin des 19. Jahrhunderts

Viele Jahre ihrer langen Künstlerlaufbahn verbrachte sie in Berlin. Sie wohnte hier, feierte Erfolge in den Konzertsälen, komponierte und widmete sich ihrer Familie sowie den zahlreichen Verehrern ihrer Kunst. Berlin war ein Stück ihres Lebens.

Clara Josephine Wieck wurde am 13. September 1819 in Leipzig als zweites Kind des Musikpädagogen und Klavierhändlers Friedrich Wieck (1785–1873) und dessen Frau Marianne, geb. Tromlitz (1797–1872) geboren. Bereits fünfjährig erhielt Clara vom Vater Klavierunterricht. Er war ein ehrgeiziger Lehrer, der in späteren Jahren hohes Ansehen genoss, aber auch als hart und unnachgiebig galt. Sein Haus war stets offen für musikalische Soireen, die häufig von prominenten Persönlichkeiten besucht wurden. Unter Wiecks zahlreichen Schülern befand sich der aus Zwickau stammende Robert Schumann (1810–56), den wir heute als einen der führenden Komponisten der deutschen Romantik und als brillanten Musikschriftsteller verehren. Es war also gewissermaßen vorbestimmt, dass Clara und Robert einander näher kennenlernten, gemeinsam musizierten und auch die Übereinstimmung ihrer musikalischen und ästhetischen Ansichten feststellten. Und ganz allmählich geschah das, was kommen musste: Die beiden wurden ein Liebespaar. Vater Wieck sah dies mit großem Misstrauen, rechnete er doch vielleicht nicht ganz zu Unrecht damit, dass zwei Verliebte mehr an sich selbst als an die musikalischen Pflichten denken würden. Dies wäre aber seinen Plänen, Tochter Clara betreffend, ganz und gar nicht förderlich gewesen. Und so trat Friedrich Wieck energisch gegen die Verbindung der beiden auf. Zermürbende Kämpfe begannen, die schließlich zu einer gerichtlichen Auseinandersetzung führten. Im Ergebnis gab es 1840 die staatliche Zustimmung zur Eheschließung von Clara Wieck und Robert Schumann. Die beiden heirateten und wurden ein berühmtes Künstlerpaar, das im Musikleben des 19. Jahrhunderts eine überragende Rolle spielte.

Aber gehen wir der Reihe nach. Neben der Ausbildung am Klavier erteilte der Vater seiner Tochter Clara auch Unterricht in musiktheoretischen Fächern, vor allem in Harmonielehre und Komposition. Dadurch war sie bald in der Lage, in jede beliebige Tonart zu modulieren und frei über vorgegebene Themen zu improvisieren. Was aber die Ausbildung am Klavier betrifft, so blieb der Vater zeitlebens ihr einziger Lehrer. Ihre erste Komposition war im Jahre 1830 das Lied »Schwäne kommen gezogen«.



Zuvor hatte sie am 9. September 1827, also wenige Tage vor ihrem achten Geburtstag, in einer Konzertprobe vor geladenen Gästen Mozarts Konzert für Klavier und Orchester in Es-Dur gespielt. Ihr eigentliches Debüt als Pianistin war dann im Februar 1828 anlässlich einer musikalischen Abendunterhaltung im Hause Wieck der Vortrag von vier Schubert-Polonaisen, die sie gemeinsam mit dem Vater an zwei Klavieren spielte. Am 20. Oktober 1828, im Alter von neun Jahren, trat sie erstmals im Leipziger Gewandhaus auf, und zwar im Rahmen eines Konzertes der Grazer Pianistin Ernestine Perthaler. Ihr erstes eigenes Gewandhauskonzert bestritt sie am 8. November 1830. An diesem Abend stellte sie auch erstmals eine eigene Komposition vor, ihre »Variationen über ein Originalthema«. Spätestens mit diesem Abend begann ihre beispiellose Karriere als Pianistin, umjubelt in den Konzertsälen fast aller europäischen Länder.

1835 führte sie ihr Louis Spohr gewidmetes Klavierkonzert erstmals auf. Sie musizierte häufig gemeinsam mit Ignaz Moscheles (1794–1870) und Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–47). Besonders erfolgreich war Clara Wieck 1837 in Berlin und im Winter 1837/38 in Wien. Während aber anlässlich ihrer Erfolge in der preußischen Hauptstadt keine offiziellen Ehrungen überliefert sind, widmete ihr in Wien Franz Grillparzer (1792–1872) das Gedicht »Clara Wieck und Ludwig van Beethoven«, wählte sie die Gesellschaft der Musikfreunde zu ihrem Mitglied, und ernannte sie der österreichische Kaiser zur K. K. Kammervirtuosin. Noch nie wurde eine »Ausländerin« mit diesem Titel geehrt.

Sie stand bereits auf dem Höhepunkt ihrer künstlerischen Laufbahn, als sie am 12. September 1840, einen Tag vor ihrem 21. Geburtstag, Robert Schumann heiratete und dessen Namen annahm. Wie ihr Vater vermutet hatte, traten nun die Konzertauftritte erst einmal etwas zurück. Sie widmete sich ihrem Mann und der schnell wachsenden Familie: Die Schumanns hatten sieben Kinder. Clara ermöglichte neben ihren häuslichen Pflichten doch den einen oder anderen Auftritt. So gab es im Dezember 1841 ein gemeinsames Konzert mit

Franz Liszt (1811–86), mit dem sie dessen technisch außerordentlich schwieriges »Hexameron« spielte und in dem die 2. Sinfonie ihres Mannes Robert ihre Uraufführung erlebte. Im Februar 1842 reiste das Paar nach Hamburg und Bremen. Auch hier standen Schumanns Werke auf dem Programm. Anschließend konzertierte Clara allein in Kopenhagen, vor allem mit Werken Chopins. Am 18. August 1843 führte sie gemeinsam mit Mendelssohn Schumanns »Andante mit Variationen für zwei Klaviere« erstmals öffentlich auf. Ab Frühjahr 1844 fand eine Konzertreise des Ehepaares nach Russland statt, die über Berlin, Königsberg, Mitau, Riga, Dorpat nach St. Petersburg führte. Zu diesem Zeitpunkt war Robert Schumanns Gesundheit bereits angegriffen. Die Anstrengungen der Konzerte und Tournen trugen mit dazu bei, dass sich ein Gemütsleiden entwickelte, von dem er nicht mehr genesen sollte. Aber noch versuchten die beiden, ihr künstlerisches Leben gemeinsam zu planen und öffentlich aufzutreten. Im Mai 1853 schrieb Clara ihre »Variationen über ein Thema Robert Schumanns«, die sie ihrem Mann zu dessen Geburtstag widmete. 1850 wurde er zum Städtischen Musikdirektor in Düsseldorf ernannt, und die Familie zog in die schöne Stadt am Rhein.

Es war der 30. September 1853, als der damals 20-jährige Johannes Brahms dem Ehepaar Schumann seine Aufwartung machte und seine bis dahin unbekanntenen Kompositionen vortrug. Clara und Robert, die über ein vorzügliches musikalisches Urteilsvermögen verfügten, waren sofort begeistert. Es entwickelte sich eine künstlerische Freundschaft, die in der deutschen Musikgeschichte ihresgleichen sucht. Fortan spielte Clara Schumann neben den Werken ihres Mannes vor allem die von Brahms, Chopin, Mendelssohn und Beethoven. Sie hat

sehr viel dazu beigetragen, die Klavierwerke dieser Komponisten einer breiten nationalen und internationalen Öffentlichkeit vertraut zu machen.



Am 10. Februar 1854 erfuhr die Geisteskrankheit Robert Schumanns eine dramatische Verschlechterung, und nach einem über zweijährigen Aufenthalt in einer Heilanstalt verstarb er am 29. Juli 1856 in Bonn.

Clara Schumann sah sich nun gezwungen, für Unterhalt, Erziehung und Ausbildung ihrer sieben Kinder allein zu sorgen. 1857 übersiedelte sie nach Berlin zu ihrer Mutter, die von Friedrich Wieck geschieden und seit 1825 wieder verheiratet war. 1863–73 lebte sie in Lichtenthal bei Baden-Baden. Sie unternahm wieder Konzerttournéeen, so vor allem nach Österreich-Ungarn, Holland, Belgien und England. Ab 1873 wohnte sie wieder in Berlin, und ab 1878 wurde Clara Schumann auf Anraten von Johannes Brahms Klavierprofessorin am Hoch'schen Konservatorium zu Frankfurt a. M. Neben der Lehr-

tätigkeit konzertierte sie häufig, zumal ihr das öffentliche Auftreten nach wie vor eine tiefe Befriedigung verschaffte. 1888 beging sie ihr 60-jähriges Künstlerjubiläum. Danach stellten sich Krankheiten ein, unter anderem ein

Ohrenleiden, das sie zur Aufgabe ihrer Lehrtätigkeit veranlasste. Am 20. Mai 1896 ist Clara Schumann in Frankfurt a. M. verstorben und wurde am 24. Mai unter großer öffentlicher Anteilnahme in der Gruft ihres Mannes auf dem Bonner Friedhof beigesetzt.



Die Bedeutung Clara Schumanns besteht nicht nur in ihrer unvergleichlichen Leistung als Pianistin, sondern auch und vor allem in der Förderung der Werke ihres Mannes sowie derer von Johannes Brahms, Felix Mendelssohn Bartholdy und Frédéric Chopin. Die Kompositionen der Clara Schumann sind solide, wertvolle Arbeiten, die durchaus häufigere Aufführungen verdienen. Wie diese Frau aber ihre Rolle als Künstlerin mit der einer Ehefrau und Mutter zu verbinden suchte, verdient unsere Bewunderung.

Mitteilungen

Wir trauern um Jochen Wittur

Mit Bestürzung haben wir erfahren, dass Jochen Wittur völlig unerwartet von uns gegangen ist.

Wir verlieren in ihm einen großartigen Menschen, Weggefährten, Pädagogen und Chorleiter, der Zeit seines Lebens und Wirkens in beispiellos engagierter Weise Kindern die Freude am Chorsingen vermittelt hat.

Unser Mitgefühl gilt vor allem seinen Kindern des Canzonetta-Kinderchores, den Ehemaligen des Chores und allen, die ihn schätzen und lieben gelernt haben.

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung findet am Samstag, dem 8. September 2012 um 11 Uhr in der Taborkirche in Berlin-Wilhelmshagen statt.

Unterstützen Sie den Förderverein Chormusik für Berlin e.V.

Unser Spendenkonto lautet:
Konto 612 352 600 9, BLZ 101 201 00,
Weberbank Berlin
Förderverein Chormusik für Berlin e.V.

Anfragen und Angebote bis auf Weiteres an den
Chorverband Berlin e.V.
Eichendorffstr. 18, 10115 Berlin
Telefon 030/282 21 29
E-Mail: buero@chorverband-berlin.de

Für Ihre Unterstützung danken wir herzlich

Wichtiger Termin:

Mietzinsanträge für das ganze Jahr 2013 müssen bis zum 31.10.2012 beim Chorverband Berlin vorliegen. Dies gilt auch für Konzertreisen, Chorfreizeiten und Ausfallbürgschaften, die in der ersten Jahreshälfte 2013 benötigt werden.

Impressum



Herausgeber: Chorverband Berlin e. V.

Eichendorffstr. 18

D-10115 Berlin

Tel.: (030) 2822129

Fax: (030) 2832312

buero@chorverband-berlin.de

www.chorverband-berlin.de

Redaktion: Hanni Bode

Redaktionsbeirat: Kati Faude, Marlies Rohne, Horst Fliegel, Dietmar Hiller, Harry Mehner

Layout: Frank Juda

Fotos: Alexander Zuckrow (11),

Thomas Bender (7), Archiv CVB e.V. (4)

Druck: L. N. Schaffrath, Grafischer Betrieb Geldern

Anzeigenannahme: Tel.: (030) 2822129

E-Mail: buero@chorverband-berlin.de

Erscheinungsweise vierteljährlich

Einzelheft 1,80 €

Die Redaktion behält sich die Kürzung eingesandter Manuskripte vor. Im Fall des Abdrucks von Abbildungen oder Fotos ohne Angabe des Urhebers ist dieser nicht bekannt. Wenn Hinweise auf die Urheberschaft möglich sind, bitten wir, diese der Redaktion mitzuteilen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Notenbeispiele, Bücher, Tonträger wird keine Haftung übernommen. Nachdruck oder fotomechanische Wiedergabe, auch auszugsweise, ist nur mit ausdrücklicher Zustimmung des Chorverbandes Berlin e. V. möglich.

Ein guter Jahrgang... (1)

In diesem Jahr feiern drei deutsche Chorkomponisten ihren 70. Geburtstag. Wir stellen sie in diesem und im nächsten Heft vor.

»Unterhaltsamkeit und Leichtigkeit« lautet das Credo von **Rainer Lischka**, der am 25. April 70 Jahre alt wurde. So simpel sein Bekenntnis klingen mag, so selten ist es auch in der Branche.

Heiterkeit und Verständlichkeit in der Kunst werden allzu oft als Trivialität abgetan. Der gebürtige Zittauer studierte Komposition an der Hochschule für Musik »Carl Maria von Weber« Dresden. Seine Lehrer waren Johannes Paul Thilmann, Manfred Weiss sowie Günter Hörig, der dort 1962 die Fachrichtung »Tanz- und Unterhaltungsmusik« be-



gründete, deutschlandweit (!) die erste Einrichtung, an der eine Vollausbildung auf diesem Gebiet angeboten wurde. Die Mentoren ließen ihren Zögling in seinen »unklassischen« Neigungen gewähren, schickten ihn sogar einmal wöchentlich nach Leipzig zu Carlernst Ortwein alias Conny Odd, den alten Jazzer, der den begabten jungen Mann unter seine Fittiche nahm. Noch während der Ausbildung begann Lischka, als Pianist im Kabarett »Herkuleskeule« zu arbeiten, wo er nicht nur begleitete und improvisierte, sondern den Schauspielern auch Songs und Couplets »in die Gusche« schrieb. Nach dem Diplom blieb er als Dozent an seiner alma mater, wurde 1992 zum Professor berufen und unterrichtete insgesamt fast vier Jahrzehnte Komposition und Arrangieren in der Abteilung Jazz/Rock/Pop. Tatsächlich sind seine Kompositionen meist tänzerisch bewegt und rhythmisch geprägt. Der Anstoß zur Chormusik kam übrigens seinerzeit vom Komponistenverband. Es hieß, der Rundfunkkinderchor Berlin suche Lieder. Als er das Ensemble zum ersten Mal hörte, war er so beeindruckt von dessen Können und Ausstrahlung, dass er sich sofort ans Vertonen machte. »Die Stimmen der Tiere« heißt einer der bekanntesten Zyklen, die in jener Zeit entstanden. Kooperationen gab es bald auch mit dem Kinderchor der Stadt Halle, dem Gothaer Kinderchor, dem Kinderchor des Pionierpalastes Dresden und dem Kinderchor der Dresdner Philharmonie, später kamen Jugend- und Erwachsenenchor aus Berlin, Dresden und Magdeburg dazu. Die Liebe zur mehrstimmigen Vokalmusik ist im Laufe der Zeit immer größer geworden und soll in Zukunft noch mehr Raum bekommen – auch wenn der Jubilar derzeit an einem Auftragswerk für einen Bremer Cellisten arbeitet. Denn die Bedeutung der Worte ist ihm immer wichtiger geworden.

Manfred Grote ist ebenfalls vornehmlich durch seine Arbeiten für Kinder(chöre) bekannt geworden. Der am 12. Juli 1942 geborene Berliner absolvierte ursprünglich eine Lehrerausbildung in Musik und Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin und belegte anschließend an der Hochschule für Musik »Hanns Eisler« das Fach Komposition. Danach ging er zurück an seine erste Studienstätte, um an der Sektion Sportwissenschaft im Fachgebiet Rhythmik zu unterrichten. Die Verbindung zur künstlerischen Gymnastik kam nicht von ungefähr: Als Schüler war er Leistungsturner und erhielt so einen intensiven Bezug zu körperlichen Bewegungen, was ihm dann auch später in seiner Funktion als Ballettrepetitor an Häusern wie dem Berliner Metropoltheater, der Komischen Oper und dem Friedrichstadtpalast zugute kam. Beim Training der Tänzer improvisierte er, bei ihren Proben spielte er den Klaviersatz der Orchesterbegleitung. Nebenbei schrieb er Musiken für Kinderfernsehen und Hörspiel und wurde schließlich 1985 freischaffender Komponist. Er ahnte nicht, dass eine Begegnung beim Rostocker Kinderliedfestival 1987 schicksalhaft werden würde: Denn er lernte Jochen Wittur kennen, der vom Schwanenschloss-Kinderchor Zwickau nach Berlin kam, um die Lichtenberger Chorklassen zu übernehmen. Nach der Wende wurde das Anliegen in den Singschulverein »Canzonetta« hinübergerettet, der gestaffelt nach Altersgruppen einen Vorschulkinderchor, den Kleinen Kinderchor und den großen Kinderchor umfasst. Mit dem »Grote-Chor« hat der Komponist 1991 seinen »eigenen Chor im Chor« ins Leben gerufen, der aus besonders begabten Kindern besteht, mit denen er seine neuesten Werke einstudiert und bei denen es auch um Inszenierung und Gestaltung geht. Das Rhythmusorchester »Klangholz« gehört ebenfalls zu den Aktivitäten des diplomierten Pädagogen. Seit 1992 entwickelt er überdies beim Verlag Volk und Wissen bzw. Cornelsen Tonträger, Lieder- und Lehrbücher, außerdem vermittelt er an der Musikschule »Leo Spies« Prenzlauer Berg Grundlagen an die Kleinen. Aktuell produziert der umtriebige Tonschöpfer mit Wolfgang Nier, der jahrelang am FEZ und an der Landesmusikakademie Berlin tätig war und jetzt an der Theaterschule Flensburg lehrt, ein Hörbuch mit diversen Stücken. Außerdem entwickelt er gerade Ideen für den großen Kinderchorstag des Chorverbandes Berlin am 2. Juni 2013, der in der Philharmonie seinen Höhepunkt finden wird.

Kati Faude